

Einleitung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **66 (2009)**

Heft 4: **Weihesgeschenke an die Madonna von Einsiedeln**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gold für das Seelenheil

Kostbare Weihegeschenke an die Madonna von Einsiedeln aus der Zeit um 1600

VON RUDOLF DISTELBERGER und HANSPETER LANZ

In memoriam Hannelore Müller (1925–2000)

Einleitung

Als die Leiterin des Maximilianmuseums der Stadt Augsburg und Silberspezialistin Hannelore Müller im Vorfeld der Ausstellung «Augsburger Barock» von 1968 im Kloster Einsiedeln vorsprach, gewann sie rasch die Sympathie von Pater Rudolf Henggeler. Der hoch verdiente Historiker und Einsiedler Stiftsarchivar erkannte Hannelore Müllers grosses Fachwissen und ihren Sinn für historische Zusammenhänge, befand sie für zupackend und spürte mit sicherem Instinkt, dass sie die richtige Person war für die Erforschung einer aussergewöhnlichen Goldschmiedarbeit. Anders lässt es sich nicht erklären, dass er ihr ein auch vor seinen Klosterbrüdern bewahrtes Geheimnis anvertraute und ihr die von ihm persönlich verwahrte «Polenkrone» des Erzherzogs Maximilian III. zeigte mit der Aufforderung: «Das müssen Sie publizieren». Der umtriebige Museumsalltag macht es bekanntlich nicht einfach, Forschungsprojekte zu verfolgen. So gingen die Jahre ins Land. Auch war es innerhalb der Klostersgemeinschaft zunächst nicht unumstritten, Kulturgut bekannt zu machen, das dank absoluter Verschwiegenheit Jahrhunderte unbeschadet überstanden hatte. Ein von seiner Geschichte und Bestimmung her mit dem Kloster Einsiedeln verbundenes Objekt zu publizieren, ohne dessen Herkunft offen zu legen, konnte aber nicht sinnvoll sein.

Erst nach ihrer 1990 erfolgten Pensionierung konnte Hannelore Müller wieder an die wissenschaftliche Bearbeitung der «Polenkrone» denken. Auf erneute Kontaktnahme mit dem Kloster hin bestätigte Abt Georg Holzherr 1998 die ehemals erteilte Bewilligung zur Publikation. Im selben Jahr wurde die Krone von Donat Stuppan, dem Photographen des Schweizerischen Landesmuseums, photographiert. Schon damals war vorgesehen, die Ergebnisse in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte zu veröffentlichen. Leider war es Hannelore Müller aber nicht vergönnt, die Arbeit, die sie selbst als «Krönung» ihrer lebenslangen Beschäftigung mit Werken der Goldschmiedekunst empfand, zu beenden. Wenig später erkrankte sie schwer und starb im Frühling 2000. Fast bis zuletzt hatte sie sich noch mit der Krone beschäftigt, und es war ihr ein grosses Anliegen, dass dieses aussergewöhnliche Stück endlich angemessen veröffentlicht würde. Nach ihrem Hinschied gingen die Unterlagen an Hanspeter Lanz, Kurator für Edelmetall am Schweizerischen Landesmuseum, der sich für eine Zusammenarbeit

alsbald an Rudolf Distelberger, den damaligen Leiter der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums und der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer in Wien, wandte, der seinerseits schon lange mit Hannelore Müller bekannt war.

Nach einem nochmaligen zeitlichen Unterbruch konnte das Projekt 2006 wieder aufgenommen werden: Bei einem gemeinsamen Besuch in Einsiedeln zur Untersuchung der Krone fragten die beiden Autoren nach dem inzwischen bekannt gewordenen goldenen Ziborium mit Email, das ebenfalls auf eine Stiftung Maximilians III. zurückgeht. Leichtthin erkundigten sie sich nach weiteren Arbeiten in Gold und standen unverhofft vor fünf Kelchen aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Angesichts der Tatsache, dass es sich dabei um ein wohl weltweit einmaliges, historisches Ensemble von Goldkelchen handelt, von denen bisher bloss einer bekannt war, kam rasch der Wunsch auf, die Untersuchungen auszudehnen und zusammen mit der Krone auch das Ziborium und die fünf Kelche zu publizieren. Die spontane Bereitschaft des Abtes und der Klostersgemeinschaft von Einsiedeln, auf das Anliegen der Autoren einzutreten, haben das möglich gemacht.

Die Arbeitsteilung der beiden Autoren sah so aus, dass Rudolf Distelberger die Krone bearbeitete und die Beschreibung und kunsthistorische Einordnung des Ziboriums und der Kelche vornahm. Hanspeter Lanz leistete die Archivarbeit, was zur Hauptsache in der Suche nach Hinweisen im Buch der Gutthäter und in der zwischen 1794 und 1798 verfassten Beschreibung des Kirchenschatzes durch dessen damaligen Kustos Pater Eustach Tonassini und daraus folgenden Recherchen bestand. Weiter kümmerte er sich um die Identifikation der Wappen und verfasste die historischen Abschnitte. Im intensiven Austausch und gegenseitigen Aufnehmen von Beobachtungen am Objekt, von archivalischen Hinweisen sowie von kunsthistorischen und historischen Gegebenheiten entstand ein Ganzes. Es erschien deshalb als sinnvoll, die jeweiligen Beiträge nicht einzeln zu zeichnen, sondern die Texte nahtlos zu verbinden.

Erste Verdienste um die Inventarisierung und das genaue Erfassen der Objekte kommen Pater Eustach Tonassini zu. Die Transkription seiner Texte, die unter dem Abschnitt «Quellen» abgedruckt sind, hat den Wunsch geweckt, die von ihm sorgfältig und ausführlich beschriebenen Edelsteine am Ziborium und an drei Kelchen wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Das geschah im Juli 2009 in der

Abteilung Forschung und Wissenschaft im Sammlungszen-
trum der Schweizerischen Landesmuseen in Affoltern a. A.
Die unter der Leitung von Marie Wörle durchgeführten
Analysen und die Diskussion der Ergebnisse erscheinen als
zweiter Beitrag dieses Heftes.

Hannelore Müller hat sich als erste mit der Krone
beschäftigt und hätte sie publiziert, wenn es ihr vergönnt
gewesen wäre. Ihre Unterlagen waren der Ausgangspunkt,
auf dem aufgebaut werden konnte. Ihrem Andenken sei
deshalb dieser Beitrag gewidmet.

1. Die Votivgaben des Erzherzogs Maximilian III., des Hoch- und Deutschmeisters*

Zu den interessantesten und kostbarsten Stücken der
Schatzkammer des Klosters Einsiedeln gehören das Zibo-
rium und die Krone, die mit Erzherzog Maximilian verbun-
den sind, beziehungsweise direkt von ihm herrühren. Zum
besseren Verständnis der Zusammenhänge sei eine kurze
Biographie des Deutschmeisters vorangestellt.

Maximilian III., Hoch- und Deutschmeister (1558–1618)

Maximilian wurde am 12. Oktober 1558 in Wiener Neu-
stadt als Sohn des zukünftigen Kaisers Maximilian II.
(1527, reg. 1564–1576) und der Infantin Maria (1528–1603),
einer Tochter Kaiser Karls V., geboren. Anders als seine
älteren Brüder Rudolf (1552, reg. 1576–1612) und Ernst
(1553–1612) sowie die jüngeren Brüder Albrecht (1559 bis
1621) und Wenzel (1561–1578) wurde er nicht nach Span-
nien zu Philipp II. geschickt, um dort streng katholisch
erzogen zu werden. Wie sein nächstälterer Bruder Matthias
(1557, reg. 1612–1619) wuchs er am «konfessionell offene-
ren Wiener Hof» auf.¹ Allerdings setzten sich in seiner
konfessionellen Einstellung die Mutter und die spanische
Hofpartei durch, obwohl ihm der Vater anfangs einen pro-
testantischer Neigungen verdächtigten Lehrer gab. Maxi-
milian blieb zeitlebens streng katholisch und tief fromm,
wengleich gegenüber den protestantischen Fürsten auf
Ausgleich und Toleranz bedacht. Rudolf II. war sehr zöger-
lich in der Auszahlung der im Erbvergleich von 1578 fest-
gelegten jährlichen Deputate für die Brüder. Da Versuche,
Maximilian zur besseren Versorgung ein Bistum zu ver-
schaffen, scheiterten, betrieb man diplomatisch seine Auf-
nahme in den Deutschen Orden. Dagegen stemmte sich
der betagte Hoch- und Deutschmeister Heinrich von
Bobenhausen, der dem fürstlichen Hochadel misstraute,
doch die konzertierte Intervention der Habsburger und des
Papstes führte im Ordenskapitel vom 3. Dezember 1584

* Die benützte Literatur hat, soweit sie erschienen war, zum
grössten Teil bereits Frau Hannelore Müller zusammengetra-
gen. Ein Textentwurf von Frau Müller lag nicht vor.

zum Erfolg. Am 4. Mai 1585 erfolgte die feierliche Einklei-
dung Maximilians in der Wiener Augustinerkirche. Der
Erzherzog wurde Koadjutor des greisen Heinrich von
Bobenhausen und war damit de facto Deutschmeister. 1590
trat Bobenhausen auch die Hochmeisterwürde an ihn ab.

Ende Dezember 1586 starb der polnische König Stephan
Báthory, und der Erzherzog bewarb sich 1587 um den
Piastenthron. Engere Bindungen des Hauses Österreich zu
Polen hatte es schon früher durch die Heirat des letzten
Jagiellonen Sigismund II. August (1530/1548–1572) mit
zwei Töchtern Kaiser Ferdinands I., Elisabeth 1543 und
Katharina 1553, gegeben. Seit 1549 existierte ein wechsel-
seitiges Schutzbündnis, und 1569 nahm Erzherzog Karl
von Innerösterreich Anna, die Schwester Sigismunds II.
August, zur Frau. Schon 1573 hatte sich Erzherzog Ernst
um die polnische Krone beworben, doch fiel damals die
Wahl auf Heinrich von Valois. Als dieser 1574 das Land
verliess, um von seinem verstorbenen Bruder Karl IX. die
Krone Frankreichs zu übernehmen, stellte sich Erzherzog
Ernst nochmals der Wahl und unterlag Stephan Báthory
(reg. 1575–1586). Bei Maximilians Bewerbung um den
Thron im Jahr 1587 war in Polen die Familie Zborowski
seine Stütze, der die Zamoyskis als erbitterte Gegner
gegenüber standen. Als der Probst von Brünn am Samstag,
dem 29. August, dem Erzherzog die Nachricht überbrachte,
dass er vom einzigen im Lager der Zborowski anwesenden
Bischof, dem designierten Bischof von Kiew, Jakób Woron-
niecki, zum polnischen König nominiert worden war, äus-
serte er: «*In guetem vertrauen will ich euch nit verhalten,
dass ich unsere liebe Frau jederzeit patronam gehabt.
Am Samstag (wie ihr wisset) helt man das Officium de B.
Virgine, und ist gleichwie ihr feiertag. Nuhn, am Samstag hab
ich das Grossmeisteramt-Kreuz erlanget. Am Samstag hadt
mir der Grossmeister alles abgetredten; am Samstage bin ich
König in Polen erwehlt worden; am heiligen Feiertag unserer
lieben Frawen bringt ihr mir solche Zeitung, die ich noch nit
gewusst hab; wolan, in dem Namen Gottes, ich will es
wagen.*»² Maximilian fühlte sich also unter dem besonderen
Schutz der Madonna und erwählte im Besonderen die
Madonna von Einsiedeln für den Ausdruck seiner Dank-
barkeit. Zum Elektionsreichstag 1587 waren die beiden
feindlichen polnischen Häuser bereits mit Militärmacht
angetreten. Maximilian wurde von einer Minderheit gegen
Sigismund III. Wasa († 1632, seit 1592 auch König von
Schweden) gewählt. Es kam zum Kampf. Durch zögerliches
Vorgehen unterlag der Erzherzog in der Schlacht bei
Pitschen (Schlesien) am 24. Januar 1588. Er geriet in Ge-
fangenschaft und wurde ins ostpolnische Krasnystaw süd-
lich von Lublin verbracht. Das Haus Habsburg entschloss
sich im August 1588 zu einer friedlichen Beilegung des
Konflikts. Durch Vermittlung des Kardinallegaten Ippo-
lito Aldobrandini kam es zum Vertrag von Beuthen vom
9. März 1589. Maximilian konnte am 8. September Polen
verlassen. Als Bedingung war der eidesstattliche Verzicht
auf das Piastenreich ausgehandelt worden. Als jedoch der
Erzherzog diesseits der Grenze in Sicherheit war, verwei-
gerte er diesen Eid.³ Er gab die Hoffnung auf Polen in den